

Predigt am 20.03.2022 (3. Fastensonntag Lj. C): Ex 3,1-8a.10.13-15; Lk 13.1-9

Vielleicht Umkehr

Dieses kleine Wörtchen im heutigen Evangelium hat es mir angetan: Vielleicht. In Jesu Gleichnis versucht der Winzer den Weinbergsbesitzer mit seinem unfruchtbaren Feigenbaum doch noch umzustimmen: „*Vielleicht trägt er doch noch Früchte; wenn nicht, dann lass ihn umhauen.*“ Vielleicht! Wer so beginnt, ist vorsichtig und lässt seine Unsicherheit spüren, lässt es in der Schwebe: Vielleicht, womöglich! „*Lass mich die Erde um ihn herum aufgraben und düngen.*“ Lass mir und ihm Zeit, dass ich mich um ihn kümmerge. Vielleicht bringt er ja doch noch Frucht. Wieviel Optimismus, wieviel Vertrauen, wieviel Hoffnung, wieviel Geduld, wieviel innere Kraft steckt doch in diesem kleinen und demütigen Wortanfang „Vielleicht“? Vielleicht zu sagen, macht Vieles leichter: Vielleicht gibt es doch noch einen Ausweg. Vielleicht besteht doch noch Aussicht auf „Gute Besserung“. Vielleicht lässt sich unsere Ehe doch noch retten. Vielleicht ist es besser so. Vielleicht kann ich dich eines Tages besser verstehen. Vielleicht hast du doch Recht und ich (!) habe mich geirrt.

Vielleicht gleichen wir beidem: Dem unfruchtbaren Feigenbaum (im Evangelium) und dem fruchtlosen Dornbusch (in der Lesung Ex 3, 1-8), der brennt und doch nicht verbrennt und der doch Mose in eine einzigartige Gottesbegegnung, Gottesoffenbarung führt. Vielleicht wird Gott unseren Widerstand brechen und unsere Unfruchtbarkeit beenden. Vielleicht ist der Boden meiner Seele hart und unempfindlich geworden und muss umgegraben, gelockert, gedüngt werden.

Wie gut, dass Jesus sich selbst in diesem Winzer zu sehen scheint, der um Gnade und Geduld bittet. Er tritt für uns ein beim Eigner des Weinbergs, d.h. vor GOTT. Seine oft so schockierenden, provozierenden Worte wollen die verhärteten Schichten unseres Herzens lockern, damit der Acker unserer Seele Frucht bringen kann. Und er düngt den Grund unseres Herzens mit seiner Liebe, mit seinem Mitgefühl, mit seiner Barmherzigkeit, mit seinem unbedingten Friedenswillen. In seiner Passion setzt er alles für uns ein, sein Leben, Leiden und Sterben. Die Fastenzeit lädt uns ein, den Acker unserer Seele von Jesu Wort und Beispiel umgraben zu lassen, was schmerzhaft sein und wehtun kann. Aber vielleicht! Vielleicht bringen wir doch noch Frucht. Vielleicht wird doch noch etwas aus dir und mir – vor Gott und für die anderen. Kein Feigenbaum möchte ohne Früchte dastehen. Kein Mensch möchte verkümmern. Größere Lebendigkeit und Fruchtbarkeit wäre dann vielleicht Sinn und Zweck der Österlichen Bußzeit.

Vielleicht ist irgendwo Tag hat **Fridolin Stier** seine Aufzeichnungen genannt. Der sprachmächtige Alttestamentler und „Querulant des Glaubens“, wie er sich selber bezeichnet hat, er hinterließ ein persönliches „Fahrt- und Logbuch“. Es sind tagebuchartige Aufzeichnungen, die er von 1965 bis zu seinem Tod im Jahre 1981 verfasst hat und die ein einzigartiges Dokument seines Schaffens und Scheiterns sind. Fridolin Stier hat sich dieses „Vielleicht ist irgendwo Tag“ regelrecht abgerungen angesichts des Unfalltodes seiner Tochter. Dieser Schicksalsschlag ließ ihn fast an Gott verzweifeln. Und er ringt mit IHM auch wegen der Abgründe und Absurditäten des Bösen, das so mächtig ist in der Welt und in den Herzen der Menschen. So viel Verstörung und Zerstörung! Welches „Vielleicht“ gibt es für diesen entsetzlichen Krieg vor unserer Haustür? Es wird nicht ausdrücklich genannt und ist doch zwischen den Zeilen von Martin Luthers Liedruf tröstlich gegenwärtig. Es darf jetzt wieder in keinem Gottesdienst fehlen:

***Verleih uns Frieden gnädiglich; Herr Gott, zu unsern Zeiten. Es ist doch ja kein anderer nicht,
der für uns könnte streiten, denn du, unser Gott alleine.***